Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an die Spitze seines Artikels «*Mit veralteten Fabriken werden wir geschlagen*». Nicht der Staat soll auf dem Buckel der Steuerzahler mit riesigen Mitteln eine Kriegsindustrie ständig bereit halten, sondern die Privatindustrie selber soll ihre Einsatzbereitschaft für den Kriegsfall organisieren. Sie soll ihre Betriebsgewinne verwenden, um ihre Anlagen zu erweitern, zu erneuern und in längstens 5–10 Jahren abzuschreiben. Die geltenden Steuergesetze erlaubten aber eine Abschreibung erst in 30–75 Jahren, wodurch die Modernisierung der Industrie unterbunden und der Staat gezwungen werde, in einem nächsten Krieg wieder zunächst einige Milliarden Dollars auszuwerfen, um eine Kriegsindustrie auf die Beine zu stellen. Es liege auch im militärischen Interesse, das möchte der Autor vor allem nachweisen, daß die industrielle Entwicklung nicht durch eine unvernünftige Steuerpraxis unterbunden werde.

Genie-Oberst Harry Burgess setzt seine fleißige Arbeit über den «*Einfluß von Brückenschlägen auf Feldzüge*» fort. In den Lokalkriegen des Mittelalters spielten höchstens Fallbrücken eine Rolle. Auf seinem letzten Feldzug gegen Ungarn baute der Türkenkönig Soliman die längste Kriegsbrücke der Geschichte, als er die Drau bei Essek auf einer 8 km langen Pontonbrücke im Jahre 1566 überschritt. Auch Gustav Adolph führte vorbereitetes Brückenmaterial mit sich und überquerte auf seinen Feldzügen die Oder, die Elbe und andere Flüsse. Bei seinem Einfall nach Bayern 1632 setzte er gewaltsam über den Lech bei Rain. 72 Geschütze und eine künstliche Nebelwand, die er durch Abbrennen von feuchtem Stroh erzeugte, deckten den Brückenschlag der Genietruppen. Prinz Eugen und Marlborough überschritten auf mehreren Kriegsbrücken, die bei Nacht unter dem Schutz schweren Artilleriefeuers gebaut worden waren, den kleinen aber tiefeingeschnittenen Nebelbach, um sich bereitzustellen zum Angriff auf Blenheim. Für den Aufmarsch der Preußen unter Friedrich dem Großen zur Schlacht bei Roßbach bauten die Sappeure eine Brücke über die Saale bei Weißenfels und reparierten zwei weitere Saalebrücken bei Halle und Merseburg. In die Schlacht bei Kunersdorf zog seine Armee über zwei Schiffsbrücken, von denen eine aus mitgeführtem Pontonmaterial und die andere aus requirierten Schiffen gebaut worden war. Hätte Friedrichs Nachrichtendienst so gut funktioniert wie seine Genietruppen, so hätte vielleicht auch die Schlacht bei Kunersdorf einen glücklicheren Ausgang genommen.

Die «Geschichte der Amphibien-Genisten im Weltkrieg II», welche von Brigade-General William F. Heavy unter dem Titel «*Rampe herunter!*» fortgesetzt wird, bietet wenig praktisches Interesse für uns. Aus der Beschreibung der Operationen gegen die Philippineninsel Mindanao und gegen Borneo mag man immerhin ersehen, in welch mühseliger «Kleinarbeit» die Amerikaner noch im Juni 1945 Insel um Insel von den verbissen und grausam kämpfenden Japanern zu befreien hatten. Hptm. J. Vischer

---

LITERATUR

Die Weltkrisis 1911–1918. II. Band. Von Winston S. *Churchill*. Verlag Amstutz, Herdeg & Co., Zürich.

Die da und dort herrschende Auffassung, die Geschichte des ersten Weltkrieges habe im Hinblick auf die gewaltigen technischen Umwälzungen des zweiten Weltkrieges an aktuellem Interesse eingebüßt, wird durch das Memoirenwerk Winston Churchills eindeutig widerlegt. Der zweite Band der «Weltkrisis» umfaßt den Zeit-

abschnitt 1915–1918, beginnend mit dem Gallipoli-Unternehmen und der Operation gegen die Dardanellen, endigend mit dem Endsieg über die Deutschen. Diese Memoiren weiten sich zu einer glänzenden Darstellung des Weltkrieges, in der sich die allseitige Beherrschung des politischen und des militärischen Stoffes mit einer seltenen schriftstellerischen Gestaltungskraft paart. Es ist geradezu ein Genuß, diese packende Geschichte des ersten Weltkrieges zu lesen, die nicht nur eine hervorragende Analyse der damaligen Kriegsjahre bildet, sondern in vielen Zügen auf die Entwicklung zum zweiten Weltkrieg und auf viele Parallelen der Kriegsjahre 1939/45 hinweist. Churchills Werk ist in keiner Weise etwa eine Rechtfertigungsschrift der englischen Politik. Er legt im Gegenteil in seiner robusten Offenheit manche britischen Schwächen bloß und hält mit bissiger Kritik nicht zurück, wo er sie für angebracht findet. Er ist aber in der Lage, von der hohen Warte seiner dominierenden Stellung als führendes Parlamentsmitglied und als Minister die Ereignisse und die Entwicklungen in die weltgeschichtlichen Zusammenhänge hineinzustellen. Sehr deutlich läßt sich erkennen, daß manche Beurteilung Churchills aus dem ersten Weltkrieg entscheidend auf seine Pläne und Entschlüsse als britischer Kriegspremier ausgestrahlt hat. So hatte sein Vorschlag im zweiten Weltkrieg, eine Europa-Invasion durch den Balkan anzusetzen, um rasch nach dem Herzen Mitteleuropas und nach Südosteuropa vorzustoßen, zweifellos die geistige Verankerung im seinerzeitigen Dardanellenplan, für den sich Churchill mit voller Kraft einsetzte. Die große militärpolitische Leitidee seiner nach Südosteuropa ausgerichteten strategischen Planung erhält geradezu prophetische Weitsicht, wenn er in seiner «Weltkrisis» sagt: «Dies (die Dardanellenoperation) war der einzige Gegenschlag, der Wirkungen zeitigen konnte. Wäre er gelungen, so hätte man damit einen direkten, dauernden Kontakt zwischen Rußland und seinen westlichen Alliierten hergestellt, die Türkei oder zumindest die europäische Türkei wäre aus dem Kriege gedrängt worden, und es hätte sehr wohl die Möglichkeit bestanden, die Gesamtheit der Balkanstaaten, Serbien, Griechenland, Bulgarien und Rumänien gegen Österreich und Deutschland zu einigen.» Die Parallele mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges drängt sich ohne weiteres auf. Churchill mag auch als Premierminister ab 1940 oftmals ähnlich empfunden haben.

Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Sicherheit und Autorität der Politiker Churchill auch über die militärischen Dinge spricht und urteilt. In souveräner Beherrschung der militärischen Situationen und mit klarer Sicht für das Wesentliche zieht er Schlußfolgerungen, die für den Kriegswissenschafter äußerst lehrreich und wertvoll sind. Nach einer eher rapportierenden Darstellung der Ereignisse vom Kampf um Verdun, der Entscheidungsschlacht am Skagerrak, der Sommeschlacht und dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten widmet er im Kapitel über «General Nivelles Experiment» dem militärischen Geschehen eine Anzahl sehr bemerkenswerte allgemein gültige Wertungen. Seine grundlegende kriegswissenschaftliche Beurteilung hat Churchill wohl in folgenden Worten umschrieben: «Die Wahrheiten des Krieges sind absolut, die Grundsätze aber, die über ihre Anwendung bestimmen, müssen bei jeder Gelegenheit aus den Umständen abgeleitet werden, welche stets verschieden sind; infolgedessen sind Regeln niemals Anhaltspunkte für das Handeln. Ein Studium der Vergangenheit ist unschätzbar als Mittel zur Ausbildung und Bereicherung des Geistes, bringt jedoch ohne eine selektive Unterscheidung der einzelnen Tatsachen, ihrer Bedeutung, ihrer Zusammenhänge und Proportionen keine Hilfe.» (Im Abschnitt «Falkenhayns Entscheidung».)

Die praktische Auslegung dieser Erkenntnis gibt Churchill bei der Beurteilung der Anordnungen, die der junge französische Oberbefehlshaber *Nivelle* für seine große *Offensivoperation* getroffen hat. Nivelle löste bekanntlich Marschall Joffre ab und sollte

mit einem mächtigen Großangriff die Wendung zugunsten der Alliierten herbeiführen. Wie klar Churchill die militärischen Probleme zu erfassen mag, zeigt er in der Stellungnahme zu den Ereignissen jener entscheidungsvollen Tage. General Nivelle verdankte verschiedene Erfolge, die er 1916 errungen hatte, vor allem dem Umstand, daß er das konservative Prinzip der Kampfführung, «die Artillerie erobert das Gelände, die Infanterie besetzt es», durch ein kühneres Vorgehen ersetzte. Mit diesem Vorgehen errang er unter anderem den wichtigen Sieg in der Schlacht um Verdun. Als Nivelle die gleichen taktischen Grundsätze in der ihm anvertrauten Großoffensive des Jahres 1917 zur Anwendung bringen wollte, wurde er vernichtend geschlagen. Churchill begleitet die Anordnungen des jungen Generalissimus mit der treffenden Beurteilung: «Die Schlußfolgerung, daß Methoden, die in kleinem Maßstab gut funktionieren, auch in großem Maßstab gut funktionieren werden, ist sowohl im Krieg als auch auf etlichen anderen Gebieten nicht zulässig. Militärische Operationen bekommen, wenn sie größer werden, auch ein größeres Gewicht und der Faktor Zeit beginnt komplizierte Reaktionen auszulösen... Die Überraschung, der Schlüssel zum Sieg, wird um so schwerer, um je mehr Truppen und Geschütze es sich handelt. Die Nivelle-Mangin-Methoden und der Geist, aus dem sie erwachsen waren, bargen die Elemente entscheidenden Erfolges. Doch ihre Urheber hatten es nicht gelernt, sie auf den gigantischen Maßstab anzuwenden, mit dem sie es nun zu tun hatten.» Diese Beurteilung hat auch für die moderne Kriegführung volle Gültigkeit behalten.

Churchill übernahm im kritischen Frühjahr 1917 das *Rüstungsministerium* mit einem Beamtenstab von 12 000 Personen. Er hatte riesige Schwierigkeiten zu überwinden, deren Bewältigung Churchills Organisationstalent und Tatkraft ein glänzendes Zeugnis ausstellten. Aus den Erfahrungen als Rüstungsminister dürfte der Kriegspremier 1940/45 wertvollste Lehren gezogen haben.

Über die Verwendung der Tanks, die in der Schlacht von Cambrai am 20. November 1917 erstmals in geschlossenen Formationen zum Einsatz gelangten, äußert sich Churchill begeistert; er betont, man hätte schon früher diese Kampfwaffe einsetzen sollen. Ausführlich schildert dann Churchill die kritische Situation Ende 1917 und anfangs 1918, als es den Deutschen nach dem Zusammenbruch Rußlands gelang, gewaltige Truppenmassen (eine Million Mann und dreitausend Geschütze) von der Ostfront an die Westfront zu verschieben. Damals häuften sich die Differenzen zwischen dem französischen Oberbefehlshaber Foch, der Nivelle abgelöst hatte, und dem britischen Oberkommandierenden, General Sir Douglas Haig. Die Erkenntnisse über die Schwäche der französisch-britischen Heeresleitung werden zweifellos mitbestimmend gewesen sein, daß Churchill während des zweiten Weltkrieges mit der Schaffung einer einheitlichen obersten Kommandostelle einverstanden war, auch wenn sie dem Amerikaner Eisenhower anvertraut wurde. In der «Weltkrisis» findet Churchill sehr anerkennende Worte für Marschall Foch, trotzdem dieser oft mit Haig zusammenprallte. Rückhaltlose Anerkennung widmet er der französischen Armee, eine Anerkennung, die vom britischen Hauptquartier und der britischen Öffentlichkeit nicht immer aufgebracht wurde. In einer Würdigung der großen französischen Herbstoffensive 1917 sagt Churchill: «Daß ein Heer und eine Nation, die von Kriegsanfang an mit voller Stärke beteiligt waren, die in den ersten wenigen Wochen 700 000 Mann und in den ersten drei Jahren drei Millionen Mann an Verlusten erlitten hatten, zu Kriegsausgang einer so prachtvollen Anstrengung fähig waren: das gibt ihnen einen immerwährenden Anspruch auf die Bewunderung und den Dank ihrer Verbündeten.» Churchill läßt aber auch dem deutschen Gegner als Soldat volle Gerechtigkeit widerfahren.

Die in jeder Hinsicht glänzende Kriegsgeschichte des ersten Weltkrieges zeigt die

geistige Urkraft ihres Verfassers in der Würdigung, die er den englischen Soldaten nach der wuchtigen Ludendorff-Offensive vom März 1917 widmet und in der er ausführt: «Vierzig Tage lang war die Hauptmacht der Deutschen unablässig daran gewendet worden, das britische Heer zu zermürben und zu vernichten. Einhundertzwanzig deutsche Divisionen hatten wiederholt achtundfünfzig britische angegriffen, die Front durchstoßen, große Erfolge davongetragen und mehr als tausend Geschütze und siebzig- bis achtzigtausend Gefangene erbeutet. Während dieser vierzig Tage hatte die britische Armee einen Gesamtverlust von 14 803 Offizieren und 288 066 Mannschaften... Aber weder der Truppen noch ihrer Führer hatte sich Niedergeschlagenheit bemächtigt. Der Apparat funktionierte und die Männer kämpften weiter. Verbissen und unerschrocken kämpften sie, ohne im mindesten daran zu zweifeln, daß, was immer ihr eigenes Schicksal sein mochte, Großbritannien wie stets zuvor siegreich aus den Kämpfen hervorgehen werde.» Dieser Geist beseelte Churchill selbst und befähigte ihn, im zweiten Weltkrieg an der Spitze seines Landes der Armee und der Zivilbevölkerung das leuchtende Vorbild unbezwingbarer Widerstandskraft zu sein. U.

Von Krieg zu Krieg. Von Leopold *Schwarzschild.* Querido-Verlag, Amsterdam 1947.

Nachdem die englische Ausgabe des Buches von Schwarzschild schon im Jahre 1942 erschienen ist, liegt nun auch der deutsche Originaltext vor. Gegenstand seiner Betrachtung sind die entscheidenden Jahre zwischen den beiden Weltkriegen; Schwarzschild hat die Geschehnisse dieser zwanzig Jahre aus nächster Nähe miterlebt, und gibt davon eine mit einer wertvollen Dokumentation belegte Darstellung. Der Verfasser ist aber weit mehr als nur Chronist – er ist auch ein kluger Deuter der Schicksalsjahre zwischen den Kriegen. Mit dem redlichen Willen zur Objektivität und schonungsloser Offenheit stellt er die menschlichen Hintergründe der gewaltigen Tragödie dar, begonnen beim Friedensvertrag von 1919, der schon den Keim des Unglücks in sich trug, bis zur Erfüllung des Schicksals im zweiten Weltkrieg. Weil alle so sehr den Krieg gefürchtet haben, aber keiner den Mut aufbrachte zu einem tapferen Entschluß, mußte der Krieg kommen. So entsteht in der Schilderung Schwarzschilds das beschämende Bild einer Welt, welche die Kraft nicht besaß, etwas Großes zu tun, und die deshalb in ihren Papier gebliebenen Versprechungen erstickt ist. Die bedeutsamen Erkenntnisse, die in dem Werk enthalten sind, machen es in besonderer Weise geeignet, am Aufbau einer besseren Welt mitzuhelfen. Nicht von ungefähr hat es Churchill seinen Ministern besonders ans Herz gelegt. Das Buch ist in einer eindrücklichen, klaren Sprache geschrieben und fesselt durch die Art seiner Darstellung. Seine bisweilen etwas überspitzten Formulierungen nimmt man als kleinen Schönheitsfehler hin. Hptm. Kurz

---

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen: Huber & Co. AG., Frauenfeld Abteilung Zeitschriften, Telephon (054) 7 19 01, Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement 9 Fr., Halbjahresabonnement 5 Fr., Einzelnummern 1 Fr. plus Porto. Ausland (unter frankiertem Streifband) bitte anfragen.

Insertionspreise: 1/8 Seite 20 Fr., 1/4 Seite 35 Fr., 1/2 Seite 65 Fr., 1/1 Seite 120 Fr. Bei Wiederholungen Spezialrabatt.